

Um die Frage, ob die Anhänger der Ahmadiyya Muslime seien oder nicht, hat es in Pakistan immer wieder Auseinandersetzungen gegeben. In den 80er Jahren erklärten staatliche Institutionen – offenbar auf westlichen Druck –, daß die Anhänger der Ahmadiyya-Bewegung wie Juden oder Christen als geschützte Minderheit behandelt werden sollten. Dennoch kam es immer wieder zu Verfolgungen und Pogromen. Beide Gemeinschaften zeichnen sich übrigens einerseits durch eine große Aufgeschlossenheit gegenüber der Moderne aus und sind andererseits durch breit angelegte Missionierungsaktivitäten hervorgetreten.

Eine westliche Bewertung der Einführung oder Wiedereinführung der Scharia erweist sich als außerordentlich schwierig. Einerseits stimmt das islamische Recht in einigen wichtigen Bereichen nicht mit grundsätzlichen westlichen Rechtsnormen wie der Erklärung der allgemeinen Menschenrechte überein. Die historischen politischen Entwicklungen haben

es mit sich gebracht, daß diese Rechtsnormen einen universellen Charakter erhalten haben. Übersehen wird bei Forderungen nach einer Allgemeinverbindlichkeit des Katalogs der Menschenrechte auch für die islamische Welt allerdings häufig, daß die Menschenrechte in der politischen Praxis auch im Westen ignoriert und instrumentalisiert werden. Dadurch verlieren sie natürlich an Glaubwürdigkeit, auch und vor allem in der islamischen Welt.

Andererseits herrscht in vielen, häufig autoritär geführten Staaten der islamischen Welt ein hohes Maß an Rechtsunsicherheit und Willkür. Die Einführung eines allgemein akzeptierten Rechtssystems wie der Scharia könnte hier für den Einzelnen zumindest ein gewisses Maß an Rechtssicherheit herstellen, so daß nach und nach ein Bewußtsein von den Rechten des Individuums gegenüber staatlichen Autoritäten entstehen könnte. Bis dahin ist es aber sicherlich noch ein weiter Weg.

Peter Heine

# Ungewohnte Töne

## Griechenlands Orthodoxie und ihr neuer Erzbischof

*Seit dem Frühjahr 1998 steht Erzbischof Christodoulos an der Spitze der orthodoxen „Kirche von Griechenland“, der die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung angehört und die mit dem Staat eng verbunden ist. Der neue Erzbischof macht inzwischen durch unkonventionelle Äußerungen zur gesellschaftlichen und politischen Rolle der Kirche von sich reden.*

Wo der Erzbischof zelebriert, eilen die Gläubigen zu den Gottesdiensten. Und wo er predigt, sind die Kirchen bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch die Medien spielen immer mit. Für sie ist der neue Erzbischof von Athen und ganz Griechenland, *Christodoulos*, immer ein bedeutendes Thema, weil er durch die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit den Menschen Begeisterung und Hoffnung vermittelt. Nicht nur als Theologe, der viel über die Dogmen, den Katechismus und die Morallehre der Kirche predigt, sondern auch als Seelsorger und Therapeut, bei dem die Leute ihre Ängste und seelischen Nöte loswerden sollen. Mehr noch: Er findet bei den Menschen größere Aufmerksamkeit als die Politiker, von denen die Griechen nicht viel wissen wollen.

Erzbischof Christodoulos wurde 1939 im nordgriechischen Xanthi nahe der türkischen Grenze geboren und absolvierte vor Theologiestudium und Priesterweihe eine juristische Ausbildung an der Athener Universität. Er wirkte als Sekretär der Bischofssynode, bevor er 1974 zum Metropoliten von Dimitrias ernannt wurde. Schon damals machte er durch intensive Bemühungen um die kirchliche Jugendarbeit und um die Diakonie von sich reden. Seine Hirtenbriefe kreisten immer um aktuelle Themen. Nach dem Tod von Erzbischof

Seraphim wurde er im Frühjahr 1998 zu dessen Nachfolger als Erzbischof von Athen und Oberhaupt der „Kirche von Griechenland“ gewählt.

Heute zeigt das griechische Fernsehen fast jeden Tag Bilder, wie der Erzbischof von Athen über den Sinn des Lebens in Christus philosophiert oder in einer Pfarrkirche mit Blumen und Beifall empfangen wird. Und obwohl Christodoulos die Chancen der Medien nicht bewußt nutzen will, hat ihn das Fernsehen in kurzer Zeit populär gemacht, was die Politiker des Landes nicht gern sehen. Eine Meinungsumfrage erklärte neulich den neuen Erzbischof zu einer der populärsten Figuren Griechenlands.

---

### Eine ungewohnt moderne religiöse Sprache

---

Anzumerken ist außerdem, daß der griechische Erzbischof vor allem das Interesse der *Jugend* findet, obwohl dabei zwei Welten frontal aufeinander stoßen: „Die Kirche ist Licht auf unserem Lebensweg“, verkünden die Priester. „Die Kirche steht uns viel zu fern“, behauptet die Jugend. Unterschiedlicher können die Beteiligten in dieser Auseinandersetzung



nicht sein: Auf der einen Seite das Oberhaupt einer Kirche, die sich fast nur mit „Göttlichen Liturgien“ und theologischen Problemen beschäftigt, aber gleichzeitig mächtig und reich ist; auf der anderen Seite junge Menschen, die vielfach arbeitslos und hoffnungslos sind und die Befreiung von ihren Ängsten und Hilfe in ihren Nöten suchen.

Weil aber der neue Erzbischof die Jugend nicht mit Schuldgefühlen, Höllendrohungen, starren Geboten und Verboten überfordern, sondern sie für die Kirche werben will, gebraucht er ein für diesen Zweck besonders geeignetes Instrument: Eine ungewohnt moderne religiöse Sprache. So appelliert Christodoulos an die Jugend: „Kommen Sie in die Kirche, Sie werden dort einen völlig anderen Lebensstil kennenlernen. Wir haben für Sie immer Zeit, Sie sind für uns eine Bereicherung, ein frischer Wind.“ Ein besonderer Anziehungspunkt ist das Projekt „Café“, das der Erzbischof von Athen für die Jugend einrichten will. Es handelt sich um einen Raum im Zentrum von Athen, wo Jugendlichen ganz-tägig vielseitige Möglichkeiten der Information und Freizeitgestaltung angeboten werden.

In seinem Einsatz für die Jugend besuchte der Erzbischof vor kurzem in einem Krankenhaus junge Aidskranke, die keine Lebenschance mehr haben. In einem Schreiben an die orthodoxen Christen hat sich Christodoulos ausdrücklich mit der Aids-Problematik befaßt. Einen eigenen Abschnitt widmet er dem Schutz vor dieser Krankheit: „Das Kondom scheint das Schutzmittel gegen Aids. Ich denke, das führt zu einem toten Punkt: Aids mit Kondomen zu bekämpfen ist wie Lungenkrebs mit Zigarettensfiltern... Es wäre besser, wir lehrten unsere Kinder die verantwortliche und christliche Lebensweise... Wir schlagen nicht die Abschaffung des Kondoms vor... Die beste Art des Schutzes sind Enthaltensamkeit und Sexualität nur in der Ehe... Das Kondom muß als letzte und äußerste Art des Schutzes betrachtet werden, da es diesen nicht absolut gewährleisten kann... Der beste Weg zur Vermeidung, sich Aids durch Sex zuzuziehen, ist eine monogame Beziehung mit einem treuen, gesunden Partner.“

Der neue Erzbischof von Griechenland scheint auch gewillt, das Gespräch zwischen der Orthodoxie und den anderen Kirchen und Religionen des Landes zu fördern. So besuchte Christodoulos z. B. unlängst das katholische Leondio-Lyzeum in Athen. Die in einer extremen Minderheitensituation lebende römisch-katholische Kirche Griechenlands mißt dieser Geste große Bedeutung bei. Und als der Erzbischof vor etwa einem Monat in seinen Geburtsort Xanthi an der Grenze zur Türkei kam, ging er auch zu dem dortigen Muezzin und appellierte an die Christen der Stadt wie an die Muslime, sich gemeinsam als Friedensstifter zu engagieren. Nie zuvor hat ein Erzbischof in Griechenland den Kontakt zu einem Muezzin gesucht oder versucht, das Mißtrauen zwischen den orthodoxen Christen und den Muslimen durch solche Gesten zu überwinden.

Vom neuen Erzbischof ist auch zu erwarten, daß er den anti-ökumenischen Kurs seines hochbetagt verstorbenen Vor-

# Christ in der Gegenwart

Ein Jubiläum wird zum Ausblick



384 Seiten, Paperback,  
DM 39,80 /öS 291,- /Sfr 38,-  
ISBN 3-451-26679-2

Bereits in  
3. Auflage!

- Wie geht es weiter mit dem Christentum im anbrechenden Jahrtausend?
- Welche Zukunft hat der Glaube in der zunehmend säkularen Kultur?
- Welche Aufgaben in Kirche und Gesellschaft stehen an?
- Was wird uns heilig sein?
- Was gibt uns Hoffnung?

Namhafte Autorinnen und Autoren, darunter zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens, geben Auskunft darüber, was ihren eigenen Glauben anregt und herausfordert. Sie entwickeln Perspektiven des Christseins über das Jahr 2000 hinaus.

Ein lebendiges und „vorausschauendes“ Lesebuch, herausgegeben von Johannes Röser, Chefredakteur des „Christ in der Gegenwart“, aus Anlaß des 50jährigen Bestehens dieser Zeitschrift.

Erhältlich in jeder Buchhandlung, oder bei:  
D+A: Freiburger BuchVersand  
Habsburgerstraße 116 - 79104 Freiburg  
CH: Herder AG Basel, Postfach, CH-4133 Pratteln 1

## HERDER



gängers beendet. Nach jahrelang gespannten Beziehungen der griechisch-orthodoxen Kirche unter Erzbischof Seraphim zum Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel erneuerte Christodoulos die Treue zur orthodoxen Mutterkirche und besuchte kurz nach seiner Wahl in Konstantinopel den Patriarchen Bartholomaios I. Christodoulos kündigte auch an, daß die griechisch-orthodoxe Kirche engere Kontakte zur Europäischen Union knüpfen möchte und sogar durch ein eigenes Büro in Brüssel vertreten sein will.

---

### Für aktivere kirchliche Präsenz in der Gesellschaft

---

Jetzt will das Oberhaupt der griechischen Kirche weitere, entscheidende Schritte auch im sozialen Bereich unternehmen, um die Kirche in der Gesellschaft stärker präsent zu machen. Dabei schreckt der neue Erzbischof vor klaren Worten zu aktuellen Themen nicht zurück: Bei einem Besuch in einer Athener Pfarrkirche hat Christodoulos neulich scharfe Kritik an den Medien geübt, weil in ihren Programmen die Qualität hintenangestellt werde und nur die Quantität regiere. In ähnlicher Schärfe warf Christodoulos den Medizinern vor, ein Großteil der Ärzte verdiene bei der Patientenversorgung „das große Geld“. Viele Ärzte verstünden ihren Beruf nicht als Hilfeleistung für die Mitmenschen, sondern als eine „Maschine, um Geld zu sammeln“.

In seiner ersten Botschaft an die Gläubigen unterstrich der Erzbischof, daß sich die orthodoxe Kirche den konkreten Problemen der Menschen öffnen müsse. Einen Vorgesmack auf den von ihm gewünschten sozialen Einsatz der griechischen Kirche gab seine Ankündigung, daß die Kirche ein Krankenhaus einrichten wird, das eine herausragende Rolle bei der Entwicklung des griechischen Gesundheitswesens spielen soll. Das Krankenhaus soll den Patienten nicht nur medizinische, psychologische und soziale Hilfe anbieten, sondern auch spirituelle Begleitung: im christlichen Geist als einen Weg, der in die Tiefe führt und helfen kann, das Leben mit Gott zu gestalten.

Aber auch für die sozialen Probleme von Kindern, alten Leuten, alleinerziehenden Müttern und Drogenabhängigen, Schulabbrechern und Wohnungslosen will der neue Erzbischof seine Kirche sensibilisieren. Christodoulos äußerte programmatisch: „Wer den Anforderungen der Zeit nicht gewachsen ist, bleibt am Rand.“ Deshalb will er versuchen, die griechisch-orthodoxe Kirche in eine neue Epoche ihrer Entwicklung zu führen. Für seinen Einsatz erhofft er sich den Zuspruch aller Griechen, die mit ihren Politikern unzufrieden sind. „Wenn Sie nichts unternehmen, dann unternehmen wir etwas“, warnte Christodoulos die Politiker.

Aber will der neue Erzbischof sein Glück auch im Bereich der Politik machen? Manche sehen das so: Christodoulos wolle das politische Geschäft nicht nur den Politikern überlassen; er strebe die Rolle eines Ethnarchen an, wie sie sein Amtsbruder Makarios seinerzeit als Staatsoberhaupt auf Zy-

pern innehatte. Jedenfalls erklärte der Erzbischof: „Den Anspruch auf eine führende Rolle in Politik und Gesellschaft leitet die griechisch-orthodoxe Kirche aus der Geschichte ab. Das orthodoxe Bekenntnis ist untrennbar mit der nationalen Identität der Griechen verknüpft.“ Sicher ist, daß der im Kirchenrecht promovierte Erzbischof viel energischer als seine Vorgänger in Gesellschaft und Politik hineinwirken möchte. Justizminister *Evangelos Giannopoulos* hielt dagegen: „Wenn Christodoulos politische Ambitionen hat, soll er sein Priestergewand ausziehen und sich zur Wahl stellen.“ „Ich habe noch nicht angefangen zu reden“, antwortete der Erzbischof, der es als „heilige Pflicht“ versteht, seine Ansichten zu äußern. Die Regierung kann den Erzbischof nicht zum Schweigen bringen, obwohl seine ungewohnten Töne dem sozialistischen Ministerpräsidenten *Kostas Simitis* Probleme bereiten. Außenminister *Theodoros Pangalos* äußerte demgegenüber: „Warum soll der Erzbischof schweigen? Lassen Sie ihn seine Ideen verbreiten und seine Thesen aufwerfen.“

Solche Auseinandersetzungen über die öffentliche Rolle der Kirche sind nicht neu. Schon Ende der siebziger Jahre sträubte sich der orthodoxe Klerus gegen den Beitritt Griechenlands zur damaligen EG. Hauptargument: Im Westen gebe es einen Glaubensschwund, in Europa sei die Liebe zu Gott erkaltet. Dieses distanzierte, ja fast mißtrauische Verhältnis des griechischen Klerus zu Europa erklärt sich vor dem geschichtlichen Hintergrund, daß die Kirche von Griechenland unter der fast 400 Jahre dauernden Türkenherrschaft von den Entwicklungen im Westen Europas völlig isoliert war. Eine skeptische Haltung nimmt der griechische Klerus traditionsgemäß auch gegenüber den anderen christlichen Kirchen Europas und ganz besonders gegenüber dem Vatikan ein, der im Denken und Fühlen vieler orthodoxen Griechen auf tiefes Mißtrauen stößt.

---

### Reibungsflächen zwischen Staat und Kirche

---

Die orthodoxe Kirche Griechenlands ist bis heute *Staatskirche*, mit dem Staat in vielfältiger Weise verflochten und von ihm abhängig, gleichzeitig aber auch institutionell einflußreich. So wird der orthodoxe Klerus vom Staat besoldet, der Staatspräsident muß seine Zustimmung zu den Bischofswahlen geben, die durch die Bischofssynode erfolgen, und jede Pfarrei muß einen gewissen Teil ihrer freien Einkünfte (Kerzen, Geld, Spenden, Kollekten) an den Staat abführen. Gleichzeitig gibt es zwischen Kirche und Staat aber auch beträchtliche *Reibungsflächen*. Die Politiker interessieren sich wenig für die Angelegenheiten der Kirche, die sie oft nur als museale Institution ansehen, auch wenn sie das wegen der Wähler nicht offen zugeben.

Zwar gibt es keine öffentliche Polemik, doch besteht keine gegenseitige Sympathie zwischen Politikern und Hierarchen. Das zeigt sich an manchen Veränderungen der letzten Jahre. Beispielsweise ist der alte Brauch verschwunden, daß das Staatsoberhaupt am „Sonntag der Orthodoxie“ (erster Fa-



stensonntag) in der Kathedrale von Athen das Glaubensbekenntnis vorsprach und nach dem Gottesdienst die Mitglieder der Bischofssynode zum Essen einlud.

Etwas von dieser unterschweligen Spannung zwischen der Hierarchie und den Politikern zeigte sich schon bei der Parlamentseröffnung im Herbst 1979, als der damalige Erzbischof Seraphim nach der üblichen kirchlichen Segnung bei der Sitzung zu den Abgeordneten sagte, sie sollten jetzt nicht vergessen, „die Kirche zu schlagen“. Offene Konflikte werden von Kirche wie Staat vermieden, doch gibt es Reibungspunkte, so z. B. im Fall der vor einigen Jahren eingeführten zivilen Eheschließung und Ehescheidung, besonders für Ehepartner, die seit Jahren getrennt leben und oft neue Beziehungen eingegangen sind. Indessen nehmen die Ehescheidungen auch unter den Gläubigen immer mehr zu, auch die Ehescheidung für Priester wird heute nicht mehr wie früher als Skandal betrachtet. In der heiklen Frage des Gesetzes zum Schwangerschaftsabbruch – auch dieser wird immer häufiger praktiziert – enthält sich die Kirche öffentlicher Stellungnahmen, versucht jedoch im Rahmen der Pastoral das Gewissen der Gläubigen zu schärfen.

Doch langsam gewinnt in Griechenland die Überzeugung Raum, daß ein modernes Verständnis von Staat eine so enge Verbindung zwischen Kirche und Staat nicht mehr zuläßt. Auch nach ihrem Selbstverständnis muß die Kirche auf den Staat als „verlängerten Arm“ verzichten. Es gibt auch einige Bischöfe und Theologieprofessoren, die eine Trennung von Kirche und Staat in Griechenland befürworten. Allerdings weiß noch niemand, wie eine neue rechtliche Regelung des Staats-Kirche-Verhältnisses aussehen soll. Durch die enge Verbindung des griechischen Volkes und seiner Traditionen mit der Kirche werden sich dabei in jedem Fall sehr schwierige Probleme ergeben. So ist die Zukunft der Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Griechenland noch nicht voraussehbar, doch viele meinen, daß der früher oft sogenannte „Gott Griechenlands“ diese Trennung nicht behindern wird.

Vorerst muß sich Erzbischof Christodoulos mit anderen dringenden Fragen befassen. Lösungen sind schwierig zu finden, weil die Spannungen zwischen den konservativen bzw. restaurativen und den fortschrittlichen Kräften in der Hierarchie keine einheitliche Linie zur Bewältigung der vielen Herausforderungen für die griechische Kirche zulassen. Manchmal scheint Hilflosigkeit den Weitblick zu lähmen und Initiativen zu verhindern, ängstlich werden Fragen an die Tradition abgewehrt, Kritik ist verpönt. Statt den gesellschaftlichen Entwicklungen insgesamt nachzuspüren, bleibt man leicht an einzelnen Symptomen haften.

Bei all den vielen Problemen in der Kirche, die überall diskutiert werden, verlangen die Gläubigen eine *größere Offenheit des kirchlichen Lebens*. Sie beklagen den Mangel an offener Information über kirchliche Ereignisse und die Unterdrückung kritischer Äußerungen. Auf der anderen Seite gibt die Tagespresse der Kritik sehr viel Raum und öffnet auch negativen Geschehnissen im kirchlichen Leben, bis hin zu persönlichen Affären von Amtsträgern, breit ihre Spalten. Jetzt scheint aber durchsetzbar, was bislang nur gefordert wurde: Erzbischof Christodoulos will die Kirche von Hellas, die im Laufe der letzten 25 Jahren wie in Koma und Lethargie lebte und von der Zeitenwende von 1989 weitgehend unberührt war, wieder aktiver und lebendiger machen.

Wird er es schaffen? Christodoulos zeigte sich schon von Beginn an dazu bereit, alles zu tun für ein „Aggiornamento“, also eine innere Erneuerung der griechisch-orthodoxen Kirche, damit sie ihre Sendung in der heutigen Welt und am modernen Menschen erfüllen kann. Immer wieder hat er sich zu dem Grundsatz bekannt: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“ Aber mit gutem Willen allein kann man nicht viel erreichen. So muß Erzbischof Christodoulos in nächster Zeit mutige Schritte unternehmen, um die Probleme seiner Kirche wirklich in den Griff zu bekommen. Dieses missionarische Engagement des neuen Erzbischofs von Athen wird von fast allen orthodoxen Griechen geschätzt.

*Anastasios Michalás*

## Kurzinformationen

### Stellungnahme der Glaubenskongregation zum Papstamt

In Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Akten eines 1996 abgehaltenen Symposiums zum Thema „Der Primat des Nachfolgers Petri“ hat die Glaubenskongregation Überlegungen zu Wesen und Gestaltungsmöglichkeiten des Petrusamtes vorgelegt (vgl. Os-

servatore Romano, 31.10.98). Sie bezieht sich dabei vor allem auf die Ökumenezyklika „Ut unum sint“ von 1995, mit der Johannes Paul II. zu einem Dialog über sein Amt eingeladen hat. Die Glaubenskongregation betont, daß das Petrusamt nicht von außen in die Ortskirchen eingreife, sondern „dem Herzen jeder Ortskirche eingeschrieben“ sei. Der päpstliche Primat sei weder ein Amt der Ko-

ordination noch ein Präsidentenamt, er lasse sich auch nicht auf einen „Ehrenprimat“ reduzieren und sei auch keine Monarchie im politischen Sinn. Es wird stark auf die Einbindung des Primats in die Gesamtkirche abgehoben; als grundlegende Voraussetzungen für eine angemessene Ausübung des Primats nennt die Glaubenskongregation die Einheit des Episkopats und den bischöflichen Charakter des